

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 84 (1966)
Heft: 35

Artikel: Architekt Hans Schmidt
Autor: Roth, Alfred / Risch, G. / Meyer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Schmidt: Beiträge zur Architektur 1924-64, zusammengestellt und eingeleitet von Bruno Flierl, in der Sammlung Kleine Reihe Architektur, Verlag für Bauwesen, Berlin 1965, 200 Seiten, 133 Abb., Format A 6. Auslieferung für die Schweiz in Gemeinschaftsausgabe: Pfalz-Verlag, Basel

Das Büchlein enthält mehr wertvolle Gedanken und mehr Grundsätzliches über Architektur und Städtebau als manches anspruchsvoller aufgemachte Publikationswerk. Es ist eine zur Lektüre unmittelbar einladende Sammlung der wesentlichen Aufsätze und z. T. gekürzten Referate von Hans Schmidt aus seinen verschiedenen Lebensabschnitten über Fragen des Planens, Bauens und Formgestaltens. Die Beiträge des ersten Teiles «Um die neue Auffassung» gehen bis in das Jahr 1921 zurück und sind dann zur Hauptsache der 1924 von Hans Schmidt mit dem Holländer Mart Stam und Emil Roth gegründeten Zeit-, vielmehr Streitschrift «ABC» entnommen. Hans Schmidt gehörte zu den revolutionärsten und klarsten Köpfen der damaligen Kampfperiode und er verstand es, seine Gedanken und Postulate in beispielhaft knapper und prägnanter Form wiederzugeben. Man liest diese Aufsätze, als wären sie heute und für heute geschrieben! Sie bieten zusammen mit den abgebildeten Projekten und Bauten des Architekten aus jener Zeit zahlreiche zuverlässige Anhaltspunkte für das Studium der geistigen Grundlagen und Zielsetzungen des «Neuen Bauens» der zwanziger Jahre. Redaktoren und Architekturkritikern wird wärmstens empfohlen, diesen ersten Teil des Büchleins besonders aufmerksam zu lesen und seinen Gehalt gründlich zu bedenken. Dann würde nämlich einiges weniger gefaselt darüber, dass der Funktionalismus ausgespielt hätte, und es würden Sensationsbegriffe wie «Plastische Architektur» oder «Mobilität» innerhalb riesiger Megastrukturen und dergleichen Monstrositäten mehr rasch an Blendwirkung verlieren.

Von diesen Aufsätzen, deren Titel den wachen und scharfen Geist des Verfassers sofort erkennen lassen, seien nur einige wenige kurz erwähnt. «Das Chaos im Städtebau» stammt aus dem Jahre 1924; «Womit bekämpft man das Neue Bauen?» wendet sich mit trafen, sachlichen Argumenten gegen die damaligen Widerstände; in «Typengrundrisse» mit Vorschlägen des Verfassers (1927) finden sich Ansätze für die Siedlung «Neubühl» (1930-32), an deren Planung Hans Schmidt bekanntlich mitarbeitete; «Zu den Aufgaben des Schweizerischen Werkbundes» (1927) fordert, dass man sich in vermehrtem Masse mit der Förderung des Industrieproduktes befasse, und in «Industrialisierung des Bauens» setzt sich Hans Schmidt mit diesen ihm schon damals dringlich erscheinenden Problemen auseinander. In dem 1927 verfassten Aufsatz «Le Corbusier als Architekt und Schriftsteller» verteidigt H. S. nicht nur die Ideen und Thesen dieses damals in rapidem Aufstiege begriffenen, umstrittenen Architekten, sondern tritt vor allem dem populären Slogan «Künstler bilde, rede nicht!» mit aller Entschiedenheit entgegen. Dieser in seiner Richtigkeit heute noch gültige Aufsatz hätte in die beim Tode von Le Corbusier in der Weltpresse und Weltfachliteratur erschienenen Würdigungen bestens hineingepasst²⁾. Der den Aufsätzen angefügte Bilderteil zeigt zur Hauptsache Projekte und Bauten von Hans Schmidt, die er in Zusammenarbeit mit Paul Artaria in den zwanziger Jahren bearbeitete und ausführte. Mit ihren funktionell klaren Grundrissen, ihren konsequenten und sensiblen Raum- und Volumenverhältnissen und ihren ebenso klaren Konstruktionssystemen sind diese Beispiele beste Zeugen des inzwischen historisch gewordenen «Neuen Bauens». Allerdings sollten sie zusammengefasst das eigentliche gebaute Oeuvre des Architekten bleiben, denn leider ist dieser hochbegabte und von hohen ethischen Zielen erfüllte Architekt später durch eine besondere Schicksalsfügung aus dem Bereich des praktischen Realisierens sozusagen verdrängt worden.

*

Der zweite Teil des Büchleins «Das Neue Bauen und die Sowjetunion 1930-37» betrifft den schriftlichen Niederschlag des Wirkens von Hans Schmidt in jenem revolutionären Lande, von dem er und viele andere die besonders rasche und konsequente Verwirklichung der modernen Architektur- und Städtebauden erhofften. Ansätze dazu waren tatsächlich vorhanden und zwar nicht nur in geistiger und künstlerischer, sondern eben auch in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Mit dem sich rasch verfestigenden anti-modernen Regime Stalins – die moderne These wurde bekanntlich als typisch kapitalistisch abgelehnt – schwanden die Hoffnungen der aus dem

¹⁾ Der angeführte Aufsatz folgt im Nachdruck auf S. 623

Westen nach Moskau berufenen Architekten und Planer wie Hans Schmidt, Mart Stam, Ernst May u. a. m., und sie mussten das Land um 1937 verlassen. Hans Schmidt berichtet in seinen Aufsätzen sehr einlässlich, bisweilen sehr kritisch, dann aber auch doch etwas vorgenommen über die architektonischen und planerischen Ereignisse jener Zeit und vermittelt dadurch außerordentlich aufschlussreiche Einblicke. Besonders wertvoll ist die kommentierte Bilddokumentation über die Projekte des internationalen Wettbewerbes für den Moskauer Sowjetpalast aus dem Jahre 1931, darunter der geniale Entwurf von Le Corbusier. Mit diesem Wettbewerb setzte bekanntlich unter den sowjetrussischen Architekten die Wiedererwägung der klassischen Monumentalarchitektur ein. Hans Schmidt bemüht sich, den tieferen politischen und kulturellen Sinn dieses Phänomens zu erklären und zu verteidigen. Demgegenüber wirken seine kritischen Anmerkungen zum Projekt Le Corbusier nicht stichhaltig genug. Als versöhnend empfindet man dann die im Bericht über den internationalen Architektenkongress UIA in Moskau vom Jahre 1958 gemachten Feststellungen über die immer deutlicher werdende Wende der sowjetrussischen Architektur zur Moderne im westlichen Sinne.

*

Im dritten Teil «Architektur und industrielles Bauen in der Deutschen Demokratischen Republik 1956-64» äußert sich Hans Schmidt ausführlich über sein Lieblingsthema bis zu den «Grenzen der Industrialisierung auf dem Gebiete der Architektur» 1964. Als er sich 1956 nach Ostberlin begab, nachdem seine schweizerisch-baslerische Heimat ihm keine Entfaltungsmöglichkeiten mehr bot, wirkte er zunächst als leitender Architekt am neu gegründeten «Institut für Typung» des Ministeriums für Aufbau. Später und bis heute arbeitete er an massgebender Stelle im «Institut für Theorie und Geschichte der Baukunst» der Bauakademie, deren Mitglied er inzwischen geworden ist. In Anerkennung seiner grossen Verdienste wurden ihm in der Folge der Professorentitel und der «Doctor honoris causa» verliehen, meines Wissens anlässlich seines 70. Geburtstages 1963. Auch dieser dritte Teil enthält viele wertvolle Gedanken und besonders instruktive Beiträge zu den heute allüberall aktuell gewordenen Problemen der Rationalisierung, der Industrialisierung des Bauens. Man bedauert höchstens, dass dieser Teil keinerlei Bilddokumente über das in Ostdeutschland auf diesem Gebiete Erreichte aufweist. Die Abbildungen illustrieren die dargelegten Gedanken lediglich in genereller Weise, einige davon zeigen Vorschläge von Hans Schmidt für Wohnbebauungen in der Umgebung von Berlin.

*

Jeder Kollege und Freund, der Hans Schmidts Pionierleistungen kennt und schätzt, freut sich über diese seine Publikation aufrichtig und nachhaltig. Die den Aufsätzen und auch den sicheren Handskizzen eigene knappe, sich auf das Wesentliche beschränkende Form und Aussage vermittelt ein klares und so lebendiges Bild der Denkweise und hohen menschlich-sozialen Zielsetzung von Hans Schmidt und damit auch seines bleibenden wegweisenden Beitrages an die Architektur und den Städtebau unserer Zeit. Um so schmerzlicher muss es uns Schweizer berühren, dass auch diese starke Architektenpersönlichkeit in der Heimat sich nicht entfalten konnte und unser Land verlassen musste.

Schliesslich wollen wir diese Schrift von Hans Schmidt auch auffassen als ein den Osten und den Westen miteinander verbindendes Bekenntnis zur Einheit und Universalität der geistigen Dinge, deren Umsetzung in soziale und kulturelle Dienste am Menschen notwendigerweise von Land zu Land und von Volk zu Volk verschiedene Formen annehmen muss.

Alfred Roth

Hans Schmidt in der Bauzeitung

Architekt Hans Schmidt darf zu den gelegentlichen Mitarbeitern der Schweiz. Bauzeitung in früherer Zeit gezählt werden. Hinzuweisen wäre u. a. auch auf seine Besprechung des Buches «Vers une architecture» (Bd. 83, Nr. 6, S. 68), mit dem der französische Architekt Le Corbusier-Saugnier eine Reihe von Aufsätzen aus der Zeitschrift «L'Esprit nouveau» in erweiterter Form herausgegeben hat («Il y a un esprit nouveau: c'est un esprit de construction et de synthèse guidé par une conception claire. Quoiqu'on en pense, il anime aujourd'hui la plus grande partie de l'activité humaine», 1920).

Umgekehrt hat Hans Schmidt einen Passus von Peter Meyer aus der SBZ 1924, Bd. 83, Nr. 3, S. 36 aus einer kritischen Besprechung des Vortrages «Vom romantischen Zusammenhang der Künste» (von Prof. Peter Behrens) aufgegriffen und die «architektonische

Seite unseres Kultur-Debakels» für seinen ABC-Beitrag «Zusammenbruch der Architektur» zum Anlass genommen. Der Schluss dieses Teils in Form einer Traueranzeige gedruckten Aufsatzes lautet: «So ganz trauen wir der Sache ja noch nicht. Es sollen Erben vorhanden gewesen sein, man spricht von einer Sanierung zur Verwertung der ungeheuren Bestände von auf Vorrat gearbeiteten Säulen, Hauptgesimsen, gebrochenen Barockdächern und ähnlichen äusseren und inneren Ausstattungsstücken. Man ist auch einigermassen besorgt über das Schicksal so vieler edler Gefühle, die bislang in der Architektur ihre Unterkunft und Pflege finden konnten. Auch fürchtet man, dass bei vollkommener Geschäftsaufgabe die Liquidation der gesamten schriftlich festgelegten architektonischen Weisheit zu grossen Verlusten führen würde. Es ist also anzunehmen, dass die Firma auch nach dem Tode des Inhabers weitergeführt werden soll. Man wird versuchen, die alte Kundschaft festzuhalten, und selbst dazu übergehen, durch Einbeziehung von Artikeln der neuromantischen oder expressionistischen Richtung den Absatz der alten Stocks zu fördern. Es sind uns auf dem Wege der «Verständigung» selbst Angebote gemacht worden, einen Teil der erwähnten Lagerbestände für uns zu übernehmen. Wir haben zum Totalausverkauf geraten.»

Eine für die spätere Entwicklung richtunggebende Idee, die heute ihrer Verwirklichung entgegengesetzt, hat Hans Schmidt in seiner Studie «Öffentlichkeit und Basler Stadtplans» (SBZ 1938, Bd. 112, Nr. 8) postuliert, indem er schrieb: «Für eine bauliche Ausdehnung der Stadt kommt heute und in der Zukunft nur noch das kantons- oder sogar landesfremde Gebiet der Region in Frage. Die Zusammenarbeit mit diesem Gebiet ist heute sehr erschwert, obschon sich – wenigstens auf dem Gebiet des anstossenden Kantons Basselland – schon jetzt eine stark wachsende Agglomeration bildet. Es zeigt sich, dass infolge mangelhafter Bebauungspläne und fehlender Zusammenarbeit die Fehler der Erweiterungszone im Massstab der Region wiederholt werden. Die notwendige Koordination auf dem Gebiet der Anlage von Verkehrsstrassen und der Ausscheidung von Wohn-, Industrie- und Naturschutzgelände kann nur durch eine aktive, von der Öffentlichkeit unterstützte Regionalplanung erreicht werden. Die Lehre des zweiten Basler Rheinhafens, der die Stadt um das einzige stadtnahe, für das offene Baden in Betracht kommende Rheinufer gebracht hat, sollte genügen». Und dies Anno 1938!

G. R.

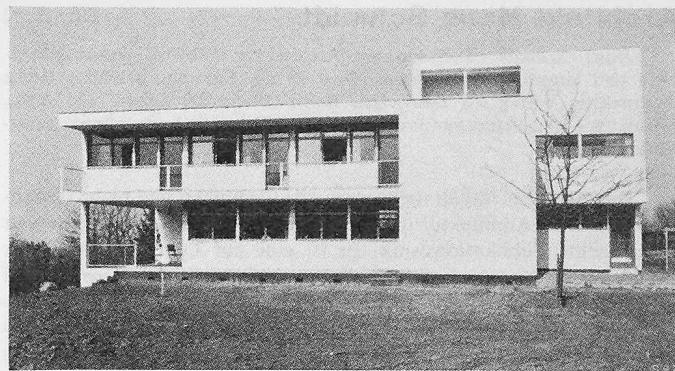
Kurze Würdigung

Prof. Dr. Peter Meyer entsprach einem persönlichen Wunsch von Hans Schmidt, indem er ihm bei dessen letztem Besuch in der Schweiz versprach, in der SBZ auf die Schrift «Beiträge zur Architektur» hinzuweisen. P. M. schreibt:

«Der Verfasser, ein Bruder des kürzlich verstorbenen Basler Museumsdirektors Georg Schmidt, ist der älteren Generation moderner Architekten in bester Erinnerung als Erbauer der ersten kubischen Flachdachhäuser Huber und Colnaghi (beide in Riehen) und eines Wohnheims für ledige Frauen in Basel (zusammen mit Paul Artaria). 1928 zu den Gründern der CIAM gehörig, weilte er 1930–37 in Moskau, dann wieder in Basel, bis er 1956 als Hauptarchitekt an das «Institut für Typung» nach Ostberlin berufen wurde, wo er noch heute lehrt. Anlässlich seines siebzigsten Geburtstages erscheinen diese, z.T. unveröffentlichten Aufsätze aus vierzig Jahren. Als einer der ersten und unentwegten Vorkämpfer für eine integral technisierte, ausschliesslich auf den sozialen, funktionellen und konstruktiven Voraussetzungen beruhende Architektur führte und führt Hans Schmidt einen erbitterten Kampf gegen Historismus, Monumentalität, Ornament, Formalismus jeder Art und zwar auch gegen modernistischen und sowjetischen Formalismus. Manches ist inzwischen selbstverständlich geworden, anderes, moderne Snobismen betreffend, heute von neuem aktuell. Neben Arbeiten des Verfassers und anderen werden einige Seiten der 1925 von ihm zusammen mit dem Holländer Mart, Stam und Emil Roth (Zürich) herausgegebenen Kampfzeitschrift ABC abgebildet in der damals modernen wilden Blockschrift-Typographie. Das Ganze ist lesenswert sowohl wegen vieler zeitlos richtiger Überlegungen zu Fragen, die heute so wenig gelöst sind wie vor vierzig Jahren, wie auch als historisches Dokument aus den Anfängen der modernen Architektur.»

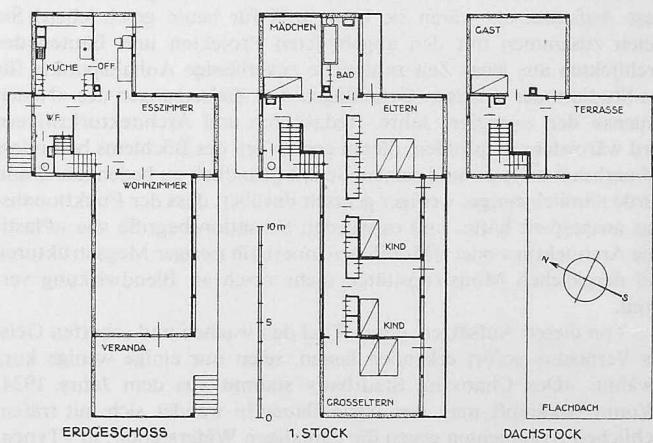
*

Die hier wiedergegebenen Illustrationen sind aus der Zeit des Entstehens der abgebildeten Werke zu verstehen. Sie können heute eher besser als damals deutlich machen, in wie gültiger Weise Hans Schmidt und die ihn zu sich zählende Gruppe der Promotoren eines neuen Bauens ihrer Zeit vorausgewirkt haben (Red.).



Südseite

Wohnhaus Colnaghi an der Wenkenhalde, Riehen, 1927



Grundriss 1:400

Der Bau wurde 1927 von den Architekten Paul Artaria † und Hans Schmidt erstellt. Einer Publikation in der SBZ 1928 (Bd. 92, S. 146) ist zu entnehmen:

«Dieses Haus ist wichtig als erster Versuch in der Schweiz, durch systematische Verwendung normalisierter Bauelemente eine Verbilligung der Baukosten auch im Wohnbau zu erzielen. Obwohl es sich also um einen Versuchsbau handelt, bei dem, wie bei jeder Erstanwendung neuer Methoden, zunächst eher Mehrkosten zu erwarten sind, kam der Kubikmeterpreis ohne Umgebungsarbeiten und Kanal-

Gartenportal eines Landhauses in Küsnacht ZH

Dieser Bau wurde wenig früher als das Haus Colnaghi erstellt. Er entsprach damals bestens der allgemeinen Vorstellung von guter, gepflegter Architektur. Das Beispiel verdeutlicht den tiefgreifenden Gegensatz der neuen Baurichtung eines Hans Schmidt und anderer zum konventionellen Bauen jener Zeit (entnommen: SBZ 1928, Bd. 91, Nr. 20, Tafel 33 zu Seite 246).



sation, aber einschliesslich Architektenhonorar auf rd. 60 Fr., bei einer Bausumme von etwa 75 000 Franken. Fundamente und Kellermauern bestehen aus Beton; alles übrige ist ausgemauertes Eisenfachwerk... Das Eisenskelett bildet ein System von steifen Rahmen mit einer Normalfeldweite von 4,19 m × 5,22 m; es wurde in 10½ Arbeitstagen aufgestellt. Erbaut wurde das Haus in sechs Monaten, die Basler Baupolizei hat es als «Trockenbau» genehmigt.

Das Haus an der Wenkenhalde hat als einer der strengsten Versuche, neue Baumethoden durchzuführen, auch im Ausland berechtigtes Interesse gefunden; von Mode-Modernität wird auch der Gegner des neuen Bauens keine Spur daran finden können». P. M.

Nachwort

Vor seiner Emigration nach Moskau (1930) nahm Hans Schmidt an der Entwicklung der neueren schweizerischen Architektur in bedeutendem Masse teil. Über das spätere berufliche Wirken Schmidts haben wir (mit Ausnahme der zwischenzeitlichen Schaffensperiode in der Schweiz von 1937 bis 1956) bisher nur von ferne Kenntnis

besessen. Sie wird nun durch die Aufsätze im zweiten Teil (der zuvor besprochenen Schrift) «Das Neue Bauen und die Sowjetunion 1930 bis 1937» und im dritten Teil «Architektur und industrielles Bauen in der Deutschen Demokratischen Republik 1956–1964» meist nach der dogmatischen Seite hin ergänzt.

Damit wird auch der sozialpolitische Aspekt des Lebenswerkes von Hans Schmidt besonders deutlich. In der ihm zur vollen Überzeugung gewordenen kommunistischen Ideologie hat Schmidt weiter geplant, gebaut, gelehrt und publiziert. Man würde Hans Schmidt nicht gerecht, wollte man dessen berufliche Leistungen (auch der früheren Schweizerzeit) von seinen kommunistischen Idealen getrennt betrachten. Ihnen hat er auf seine Art lebendigen und im Schaffen als Architekt und Städtebauer auch schöpferischen Ausdruck gegeben. Ihnen hatte er Erfolge zu danken, aber auch Opfer gebracht. Enttäuschungen, Schwierigkeiten, Verluste und Entbehrungen hat Schmidt konsequent auf sich genommen. Diese menschlich klare und saubere Haltung verdient um ihrer selbst willen anerkannt zu werden auch von jenen, welche nicht seines Sinnes sind, wohl aber Hans Schmidt in seiner Bedeutung als Architekt zu schätzen wissen.

G. R.

Le Corbusier als Architekt und Schriftsteller

Manuskript von Hans Schmidt aus dem Jahre 1927

Das bekannte Wort «Bilde Künstler, rede nicht!» kann zu einem gefährlichen Gemeinplatz werden, wenn wir dem Künstler damit das Recht entziehen wollen, aus dem isolierten Bezirk seiner persönlichen Begabung, seines beruflichen Könnens herauszutreten, das Leben als Ganzes zu sehen und nach diesem Sehen zu gestalten, selbst umzustalten. Wir sind zu sehr geneigt, den Künstler ausserhalb des Lebens sehen zu wollen, ausserhalb der Kämpfe des Tages, fern von «Tendenz», gar von «Politik». Denn wir selbst finden diesen Alltag banal und träumen von einer besseren Welt – und suchen diese Sonntagswelt beim Künstler. Aber der Künstler ist zunächst einmal gar kein Ausnahmemensch, er betreibt im Grunde nichts anderes als eben ein besonderes Fach, so gut wie der Jurist, der Kaufmann, der Techniker. Aber so gut wir uns einen Arzt, einen Verwaltungsmann, einen Fabrikdirektor denken können, der aus seiner eigentlichen Arbeit hinaus einen grossen Zusammenhang mit dem Ganzen der Zeit sucht, so gut hat auch der Künstler dieses Recht. Er hat das Recht, das Leben nicht banal zu sehen, sondern zu jeder Zeit mit neuer Heftigkeit zu ergreifen und seine Zusammenhänge aufzuspüren.

Von diesem Recht haben gerade die Künstler seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einen immer stärkeren Gebrauch gemacht. Die Bewegung der Impressionisten, die aus der Malerei ein ganz neu gerichtetes Können, fast eine Wissenschaft der optischen Erscheinung gemacht haben, ging parallel mit einer ebenso neuen Einstellung zur Natur, zu allen Erscheinungen des Lebens, wie sie gleichzeitig in der Literatur ihren Niederschlag und Ausdruck fanden. Der Maler van Gogh hat Briefe geschrieben, die auf die junge Generation seines Landes vielleicht noch stärker als seine Kunst, vor allem als seine spätere Kunst, gewirkt haben und die für ihn selbst ohne Zweifel Lebensziele andeuten, die er auch später, als er sich ganz mit der Malerei verbunden hatte, nie ganz aufgeben wollte.

Die Architektur, ihrer Art nach schwerer zu bewegen und stärker mit den jeweils herrschenden Mächten einer Zeit verbunden, ist von der Bewegung in den übrigen Künsten erst spät erfasst worden. Zwei ihrer bedeutendsten Erneuerer in jener Epoche um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, der Belgier van de Velde und der Holländer Berlage, haben nicht nur starken Anteil an den Zielen der damaligen Malerei und Literatur genommen, sondern auch selbst mit Wort und Schrift für ihre Idee gewirkt. Da das Bauen nicht nur mit dem schwersten Material zu arbeiten, sondern auch die stärksten Abhängigkeiten der gesamten Lebensstruktur einer Zeit zu überwinden hat, um zur Verwirklichung zu gelangen, so braucht es nicht zu verwundern, dass hier die Ideen besonders weit vorausseilen und dass wir den Abstand gegenüber dem ausgeführten Werk übermäßig stark empfinden. Aber liegt nicht gerade darin die Berechtigung des Künstlers, nicht nur zu bilden, sondern auch zu «reden»? Das Bekenntnis van de Veldes zum heutigen Leben hat noch nichts von seiner Glut verloren, auch wenn uns seine Bauten nicht mehr stark interessieren, und wenn Berlage mit seinen Schriften sein Land zu lebendigem Nachdenken über das Bauen aufgerüttelt hat, so hat das nicht nur für die baukünstlerische Arbeit Hollands, sondern ebensogut für die ganze Erneuerung der modernen Architektur seine Früchte getragen.

Diese Erneuerung der Architektur, die mit den Namen van de Velde und Berlage nur eben angedeutet werden kann, hat seit dem Kriege einen ganz neuen Anlauf genommen. Ein Land, das sich im Gegensatz zu den

germanischen Ländern bis dahin noch kaum daran beteiligt hatte – Frankreich –, hat einen neuen Namen ins Feld geführt, und sein Träger ist in kurzer Zeit nicht nur der repräsentativste Schöpfer dieser zweiten Welle moderner Architektur geworden, sondern ebenso sehr ihr klarster Denker und Wortführer. Le Corbusier ist der Geburt nach allerdings Schweizer aus La Chaux-de-Fonds und führt den eigentlichen Namen Jeanneret. Aber die Klarheit und Lebhaftigkeit seiner Gedanken sind durchaus französisch, entsprechend der einfachen und dabei so nachdenklichen und konzentrierten Atmosphäre eines Landes, das von jeher die Europa bewegenden Ideen am schlagendsten zu formulieren wusste. Le Corbusier ist darum ebenso sehr bildender wie denkender und schreibender Künstler. Seine wesentliche Bedeutung liegt in der Intensität, mit der er im Laufe seiner Entwicklung die ganzen Fragen, die wir mit der Erneuerung der Architektur verbinden, selbständig erlebt und durchdacht hat. Er verteidigt unbedingt das Recht der Gegenwart, ihrer technischen und industriellen Leistungen, aber zugleich hat er die antike Kunst mit neuen Augen gesehen und beweist an ihr seine Forderungen für das Heute. Er spricht das Todesurteil über die alten Königsschlösser und ihre Stile, aber er kennt das kleinste Museum seines Landes und hat seine Schätze studiert. Er hat die Bedeutung des Massenartikels, der Standardproduktion für unser heutiges Leben am klarsten erkannt und die Romantik einer falschen Volkskunst endgültig begraben – aber seine Einsicht kommt aus wirklicher, auf einer besonderen Reise erworbener Kenntnis der echten Volkskunst und der Begeisterung für sie. Er fordert die Schliessung unserer Kunstgewerbeschulen, aber er gesteht uns selbst in seinen Schriften, wie er als Schüler in La Chaux-de-Fonds glaubte, das Kunstgewerbe könne das Paradies der Kunst auf Erden bedeuten.

Le Corbusiers Propaganda, seine Zeitschrift «l'Esprit nouveau» und die in der Folge herausgegebenen Bände «Vers une architecture», «Urbanisme», «l'art décoratif d'aujourd'hui», «almanach d'architecture moderne» sind Schöpfungen für sich. Wie er seine Thesen formuliert, den Text in kurzen Kapiteln aufbaut, mit schlagenden Sätzen und ebenso schlagend ausgewählten Abbildungen arbeitet, das bedeutet eine ganz neue Art der Kunst zu schreiben, zu überzeugen, näher der lebendigen, dem Tage dienenden Journalistik als der auf sich selbst zurückgezogenen Literatur oder Wissenschaft.

Inzwischen sind seinen Büchern und Projekten die ersten Bauten gefolgt, Häuser einzelner wagemutiger Leute in der Umgebung von Paris, eine Arbeiterkolonie in Pessac bei Bordeaux, dann sein starker Erfolg bei der Konkurrenz um das Völkerbundsgebäude in Genf und schliesslich die beiden sehr frischen Häuser auf der Ausstellung in Stuttgart-Weissenhof. Wer erwartet hätte, dass Le Corbusier die Gelegenheit zum wirklichen Bauen zu Kompromissen benutzen würde, müsste enttäuscht sein: Le Corbusiers Bauten sind so eindeutig und lebendig wie seine Bücher und seine Ideen überhaupt. Wir müssen sie eigentlich durchaus mit diesen zusammen sehen, denn sie wollen letzten Endes damit eins sein: klare, fast propagandistische Formulierung seiner Ideen, Kunstwerke von eigenem Wuchs und eigenem Willen. Wenn allerdings heute unsere an unsrer sorgfältiges Bauhandwerk gewöhnten Fachleute und unsre mit dem ganzen Programm des bürgerlichen Einfamilienhauses belasteten Baulustigen diese Stuttgarter Häuser zum Gegenstand ihrer Kritik machen, so tun sie ihnen durchaus unrecht. Für Le Corbusier bedeutet der